

Koordinationsgruppe Leitlinienentwicklung VAKJP

F. Timmermann

Letzte Änderung: 05 10 16

Leitlinien in Erfahrung

wird fortgesetzt

Anfang des Jahres wurde ich gefragt, ob ich die Therapie eines 15-jährigen Mädchens mit der Diagnose „elektiver Mutismus“ übernehmen könne. Ich hatte zwar über das Krankheitsbild bereits einiges gelesen, dennoch bereitete mir – noch Ausbildungskandidatin - der Gedanke, ein Mädchen im Teenageralter vor mir zu haben, das kaum ein Wort von sich gibt, großes Unbehagen.

Ich befand mich zunächst in einem Zwiespalt: Zum einen war ich neugierig und wollte die Herausforderung annehmen; zum anderen tummelten sich in meinem Inneren Bedenken über die Durchführung solch einer schwierigen Therapie. Dann fiel mir die Seite unserer VAKJP zur Entwicklung psychoanalytischer Leitlinien ein, und schnell rief ich diese auf in der Hoffnung, ich könnte dort eine Leitlinie zum passenden Thema finden. Dies war zwar noch nicht der Fall, aber beim Lesen der vielen Informationen zu diesem Aufgabenfeld entstand in mir der Wunsch, meinen Beitrag zu dieser spannenden Arbeit zu leisten.

Und so nahm ich bei der letzten VAKJP-Jahrestagung an dem Seminar zum Thema „Leitlinien“ teil, trat dann mit anderen Interessenten in Kontakt, und gemeinsam riefen wir im letzten August eine neue Arbeitsgruppe zum Thema „Sprachstörungen“ ins Leben. Dabei hat mich die Möglichkeit sehr begeistert, mich in einer netten Gruppe mit unterschiedlichen Kolleginnen und Kollegen intensiv mit Störungsbildern eines bestimmten Bereichs (Sprachstörungen) zu beschäftigen.

Der Austausch von Erfahrungen aus den Therapien vieler Kinder mit solchen Krankheitsbildern käme dabei selbstverständlich auch nicht zu kurz. Wir sind zwar noch ganz am Anfang dieses langen, aber auch vielversprechenden Weges. Die Entscheidung, die Therapie des Mädchens zu übernehmen sowie die Arbeit mit der Leitlinie zu Sprachstörungen aufzunehmen, fühlt sich im Doppelpack aber nach wie vor sehr richtig an.

Georgia da Silva Augel - September 2016

Gerade fertig mit der Ausbildung zum AKJP, die Approbation in der Tasche, stand nun das selbständige Arbeiten als Psychotherapeut und Psychoanalytiker für Kinder und Jugendliche an.

Umso willkommener fiel mir im Jahr 2009 ein flyer zu einer der ersten Leitlinientagungen in Tiefenbrunn, Göttingen, in die Hände. Es war an den Namen der Referenten, den Veranstaltern und den Experten aus dem Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie erkennbar, dass in der Beschäftigung mit unterschiedlichen Symptombereichen viel Arbeit und verdichtetes Expertenwissen steckte, die in den damals zusätzlich (4!) entstandenen Leitlinien der AKJP/VAKJP vorgestellt und diskutiert werden sollte.

Im Hörsaal der Asklepios-Fachklinik - einer der wenigen damals psychoanalytisch geführten Kliniken der Psychiatrie - war den Beteiligten auf dem Podium anzumerken, dass hier mit Engagement etwas sehr Wichtiges für unsere Berufsgruppe entsteht. Es sollte der Austausch und die Vernetzung mit der medizinischen Fachwelt geschaffen werden.

Den damaligen Leiter der Leitlinienentwicklung der VAKJP angesprochen wurde ich Teilnehmer einer Arbeitsgruppe, die sich dann in größeren Abständen mit dem jeweiligen

Themen- bzw. Symptomschwerpunkt beschäftigt, getroffen und intensiv gearbeitet hat, immer in wohlwollender und hochkonstruktiver kollegialer Atmosphäre.

Nach „krönendem“ Abschluss durch eine Expertentagung einer fertigen Leitlinie und die vorherige Beteiligung an der Koordinationsgruppe in Berlin bin ich nun als Mitgestalter des Kerngremiums angelangt und erwarte eine weitere komprimierte Nutzung des Wissens in den psychoanalytischen Leitlinien für unseren Versorgungsbereich von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Insbesondere wünsche ich mir mit den Leitlinien und deren bevorstehender Überarbeitung einen Dialog und die Vermittlung über die Fachkollegen und –kolleginnen hinaus ...

Thomas Lehmann (Juni 2016)

Die Mitarbeit an der Leitlinie „Depression“ war kurz gesagt das Beste, was ich in meinem gesamten beruflichen Leben an theoretischer Auseinandersetzung erfahren habe. Ganz zu schweigen von den persönlichen und fachlich bereichernden Begegnungen mit den Kolleginnen und dem Kollegen aus den anderen Instituten. Es war viel Arbeit und hat viel Spaß gemacht. Ich profitiere weiterhin von der intensiven Beschäftigung mit diesem Störungsbild sowohl in der Arbeit in meiner Praxis wie auch in der Arbeit am Institut.

Petra Adler-Corman (Oktober 2016)